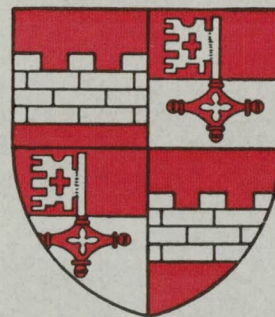


Sarner Kollegi-Chronik

18. JAHRGANG HEFT 1/1956



Puero reverentia

*Ist ihre Seele nicht wie heiliges Land,
das sich in reicher Fülle um mich dehnt?
In dessen Furchen, Gott, Dein Leben webt,
und das nach Tau sich und nach Sonne sehnt?*

*Und hast Du nicht zum Sämann mich bestellt,
zum Gärtner für dies frohbereite Land?
O hätte ich des Sämanns glaubenssichern Schritt
und eines Gärtners ehrfurchtsvolle Hand.*

Aus den Gedichten «Schritte zu Dir» von Sr. Aquinata Maria,
NZN-Verlag Zürich 1951.

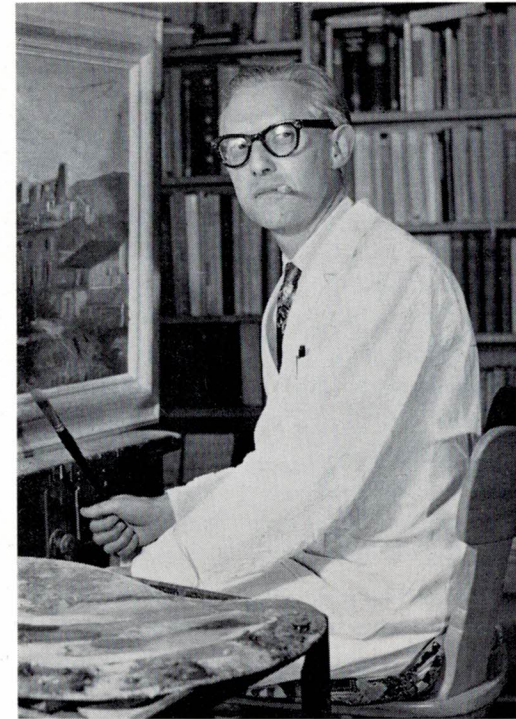
Obwaldner Künstler

Josef von Rotz, Kantonaler Zeichenlehrer, Sarnen

Daß Josef von Rotz haargenau im Jahre 1913 (am 15. Juni) und nicht früher noch später geboren wurde, daß er im Melchtal und nicht in irgendeinem anderen Dorf ans Tageslicht kam; in Zug und Einsiedeln und Luzern und nicht zufällig anderswo die Primar-, Gymnasial- und Kunstgewerbeschule besuchte und seither an verschiedenen Orten (Kantonsschule Luzern, Lehrerseminar Hitzkirch, Einsiedeln, Sarnen) als Zeichnungslehrer amtierte und weiterhin amtiert, das alles zu wissen ist im Grunde aus zwei Gründen belanglos: erstens, weil weit weniger die Schicksalsschläge als die Gegenschläge des Willens das menschliche Dasein ausmachen, und zweitens, weil es sich fast nie ergründen läßt, welche willensmäßigen Antworten zu welchen schicksalsmäßigen Herausforderungen gehören und umgekehrt. Gegenschläge des Willens aber sind, wie jede Art menschlicher Tat, auch die Kunstwerke, und insofern von Rotz seit jungen Jahren künstlerisch tätig war, hat er seinen Standpunkt in der Welt und seine Begegnung mit der Welt in eben seinen Werken genugsam dargelegt.

Wie hat er aber als Künstler auf die Herausforderung der modernen Kunstsituation geantwortet? Hat er kleinlaut beigegeben, hat er opponiert um der Opposition willen oder hat er eine gültige Antwort gefunden? Diese Frage vermag ziemlichen Aufschluß zu geben über die Art der Begabung eines heutigen Künstlers.

Man weiß, daß vor rund fünfzig Jahren diejenige Kunst, die man seither als «moderne Kunst» bezeichnete, mit der Vergangenheit gebrochen hat. Nun wollte alle Welt sozusagen ex nihilo creare. — Wenn eine Gemeinschaft von Menschen mit ihrer eigenen Vergangenheit bricht, dann sägt sie sich selber den Ast ab, auf den sie zu sitzen kam, und hört folglich auf, Gemeinschaft zu sein. Wenn eine Kunst mit ihrer Vergangenheit bricht, dann hört sie zwar nicht auf, Kunst zu sein, wohl aber hört sie auf, verbindliche Kunst zu sein. Denn wenn im Alten nichts Gültiges, nichts Wegweisendes und nichts Mahnendes mehr gesehen wird, dann ist es nur natürlich, daß unter



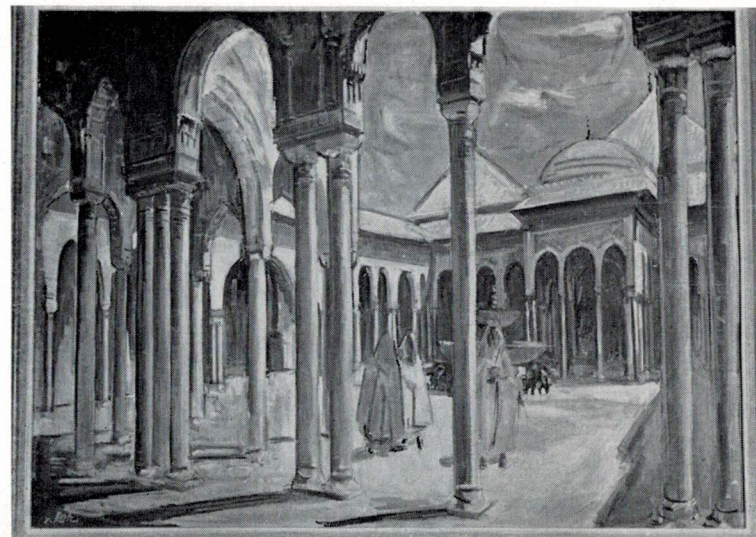
dem Neuen jeder etwas anderes versteht und jeder gerade das, was sich am besten seiner Lust und Laune fügt. Das Resultat: daß eine unermeßliche Verwirrung in die Köpfe schlägt, so daß diejenigen, die selber nicht so phantasievoll sind, einen eigenen «Laden», irgendeinen Meier- oder Müllerismus aufzutun, kaum mehr recht wissen, wo sie ihre Einkäufe besorgen sollen, ob bei den Kubisten oder Abstrahisten, den Veristen, Surrealisten oder weiß Gott welch anderen Kunstgesichtswinklern.

Josef von Rotz, in den wirrsten Jahren dieses Wirrwarrs aufwachsend, erlag keinem der Angebote an neuen Kunstrichtungen, neuen Kunstprogrammen, neuen Kunstbegriffen, die von den «Diors» der Kunstproduktion am laufenden Bande ersonnen wurden. Eben-

sowenig ersann er sich selbst etwas Ähnliches. Was tat und tut er denn statt dessen?

Statt dessen schuf er seine Ölgemälde, Fresken und Mosaiken ruhig und gelassen so, wie eine jahrtausendealte Kunstpraxis schuf und wie aus einer jahrtausendealten künstlerischen Fragestellung heraus geschaffen wurde. Das bedeutet folgendes: Kunst ist Erlebnisdarstellung. Der Künstler kann diesen simplen Satz nun auf zwei Weisen interpretieren: er kann das Schwergewicht auf sich als das erlebende Subjekt oder aber auf das Erlebte legen. Die «moderne Kunst», d. h. alle die «Richtungen» verlegten es auf den Erlebenden. In diesem Falle spielt es aber absolut keine Rolle, ob der Künstler anlässlich eines Kamels ein Kamel oder einen Esel erlebe und demzufolge in der Darstellung das Kamel veresele oder nicht, Hauptsache: *daß* er überhaupt etwas erlebt (als ob er der einzige Erlebnisfähige wäre unter der Sonne!). Die Sache hat den Haken, daß es jetzt keine Kriterien, weder solche der Erlebnis- noch solche der Darstellungsintensität mehr geben kann. Denn wenn einer anlässlich besagten Kamels nichts als eine Symphonie in Braun, ein zweiter nichts als Höcker und ein dritter nichts als Wüstensand erlebt — wer kann da noch sagen, wo am meisten Tiefe herrscht? Wer aber das Schwergewicht auf das Erlebte legt, für den gilt lediglich die Frage: wie lassen sich die dem Erlebnis anheimgefallenen Erscheinungen der Innen- und der Außenwelt adäquat, d. h. so rein und integral wie möglich darstellen? Wie läßt sich das, was uns tagtäglich sichtbar erscheint, in seinem Wesen erfassen? Dies ist die Fragestellung jedes Künstlers, der aus Spontaneität und nicht aus angezüchteter Kunstwollen Künstler ist. Die Frage selbst hat wohl noch keiner mit seiner Kunst erschöpfend beantwortet, und schon deswegen zeugt es von großer Gedankenlosigkeit und geringem Kunstverständnis, wenn man da und dort heutige Künstler, die geistig so frei sind, um noch in der Kontinuität der Geschichte zu stehen — von Rotz ist einer unter ihnen — als veraltet bezeichnen zu dürfen wähnt.

Josef von Rotz steht in der Kontinuität der Geschichte, will sagen, daß er sich die guten Früchte der modernen Malerei — die inten-

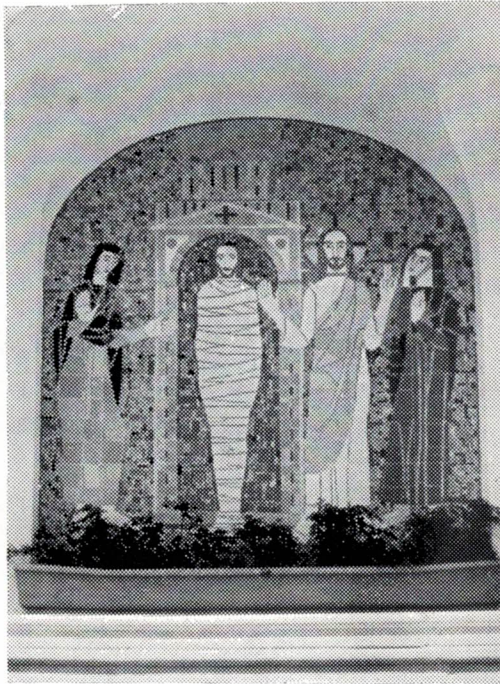


«Löwenhof» in der Alhambra zu Granada

sive Beziehung zur Farbe an sich, die große Konzentration auf die konstituierenden Hauptelemente dessen, was erscheint — zu eigen gemacht und einverleibt hat, um damit das immerwährende Problem geistiger Bewältigung des Sichtbaren zu lösen. Seine äußere Existenz spielt sich jenseits städtischer Unrast und Betriebsamkeit ab, seine innere Existenz in seinem Verhältnis zur Familie und zu Gott. Die drei Hauptfragen seines Lebens bedingen so natürlicherweise die drei Hauptthemen seiner Kunst: Landschaft, Familie, religiöse Kunst. — Trägt ein Mensch zeitlebens dasselbe Grundmotiv mit sich herum, kreist sein Geist hauptsächlich um ein und denselben Gegenstand, so kann das ein Zeichen von Phantasiearmut, kann aber auch ein Zeichen von Phantasie reichum sein. Daß bei von Rotz das letztere zutrifft, dafür gibt es Beweise in der Entwicklung seiner Malerei, und der beste darunter ist die Tatsache einer positiven Entwicklung überhaupt. Im Begriff Entwicklung ist immer ein qualitatives Moment enthalten, ihr Weg geht entweder vom Keim zur Blüte oder negativ von der Blüte zur Stagnation. Wer seiner Lebtag dasselbe

Auferweckung des Lazarus.

Keramikmosaik auf dem Sarnen Friedhof.



glaubt, weiß und sagt, der ist von Anbeginn nicht in Entwicklung, sondern in geistiger Stagnation. Wessen Glauben, Wissen und Sagen sich im Laufe des Lebens verflacht, der ist zwar in Entwicklung, aber wie die Kugel auf der schiefen Ebene. Wer schließlich mit jedem Schritt sich einen gehaltvolleren Glauben, ein gehaltvolleres Wissen und ein gehaltvolleres Sagen erkämpft, der ist in Entwicklung, weil er ein Ziel hat. Von Rotz hat ein solches Ziel, und es ist das Selbstverständnis und das Verständnis dessen, worin und womit er existiert, und es ist der künstlerische Ausdruck dieses Verständnisses. Jedes neue Werk, sei es in Monumentalformat (vgl. das Wandbild in der Taufkapelle der Gut-Hirt-Kirche in Zug, ausgeführt in Mineralfarben, und das 1954 in einer ganz neuen Technik, in Keramikmosaik geschaffene Wandbild im Friedhof von Sarnen) sei es in Kleinformat, ist ein Schritt zu diesem Ziel — andernfalls wird es

eben von des Künstlers Selbstkritik verworfen und überarbeitet. Glücklicherweise, wem dabei äußere Ereignisse behilflich sind — für von Rotz waren es die Reisen nach Paris, Florenz, Spanien und Portugal —, glücklich, wer fähig und willens ist, aus solchen Ereignissen ein Fazit zu ziehen — von Rotz zog es in einem Bilderzyklus (u. a. im spanischen), der zum schönsten seines Gesamtwerkes gehört. Und glücklich schließlich, wessen Schritte vom tiefen Verständnis einer feinfühlenden Gattin geleitet sind — es hat sich auch für unseres Künstlers Kunst als fruchtbar erwiesen.

Alex Perrig

Die goldenen Maturi von 1905

Letztes Jahr hätten elf Überlebende der 22 Maturi des Jahres 1905 das goldene Jubiläum ihrer Matura feiern können. Leider hat sich ihre Hoffnung, den Jubeltag ihrer goldenen Treue gemeinsam in Sarnen zu begehen, bis heute nicht erfüllt. So bringen wir wenigstens vorläufig ein Verzeichnis der Maturi von 1905. Wir versehen die Namen derjenigen, die den andern im Zeichen des Glaubens bereits vorausgegangen sind, mit einem Kreuzchen.

- † Josef Altermatt von Oberkirch SO, Pfarrer und Dekan, Bärschwil
- Walter Amstalden von Sarnen, Dr. jur., alt Landammann und Ständerat.
- † Anton Baumann von Hägenswil, Domvikar in St. Gallen
- Alois Bodenmann von Lax VS, alt Posthalter in Lax
- † Konrad Bundschuh von St. Gallen, Pfarrer in Urnäsch
- Pio de Righetti von Dongio, Dr. med., Arzt in Villa b. Ilanz
- Siegfried Emmenegger von Hasle, Chorherr in Beromünster
- † Josef Gasser von Sarnen, P. Nikolaus OSB, Novizenmeister in Muri-Gries
- † Otto Jäggi von Wohlen, Pfarrer in Döttingen
- † Josef Inderbitzin von Schattdorf, Jesuit, Spiritual in Brig und Valkenburg
- Alois Kamber von Hägendorf, P. Notker OSB, Abtei St. Josef in Gerleve (Westfalen)

- † Gustav Kiefer von Starrkirch, Pfarrer in Mümliswil
 Remigius Kändler von Alpnach, Dr. med., Arzt in Sarnen
 Ernst Marti von Breitenbach, Chordirektor in Ingenbohl-Brunnen
 Nikolaus Moll von Schweighausen (Els.), P. Martin OSB, Muri-
 Gries, z. Z. Spiritual in Hermetschwil-Habsthal
 Gaston Perrelet von Bern, Dr. med., Arzt in Bern
 † Josef Rohrer von Sachseln, Dr. phil., Basel
 † Adolf Röthlin von Sarnen, Zahnarzt in Sarnen und Luzern
 † Paul Schnarwiler von Inwil, Ingenieur in Luzern
 Heinrich Suppiger von Triengen, Dr. med., Arzt in Triengen
 Victorin von Vincenz von Disentis, Apotheker, Spalenapotheke,
 Basel
 † Theodor Wirz von Sarnen, Jurist und Schriftsteller, Sarnen



SARNER KOLLEGI-STIFTUNG

Stiftmessen der Sarner Kollegi-Stiftung

Zur Erreichung des Zweckes der Sarner Kollegi-Stiftung sind neben Barspenden auch Stiftmessen vorgesehen. Aus den Zinsen sollen die Stipendien für die Persolvierung der hl. Messen genommen werden; wenn dann die Persolvierungspflicht erfüllt ist, fällt das Stiftungsgeld von Fr. 200.— für eine stille hl. Messe und Fr. 330.—

für ein hl. Amt in den allgemeinen Stiftungsfonds. Für eine stille hl. Messe kann vorläufig der Tag der Persolvierung gewählt werden, für ein hl. Amt der Monat.

Der erste Aufruf des Stiftungsrates erreichte einen alten Real-
 schüler aus dem Freiamt nicht mehr, da er gerade einige Tage vorher
 gestorben war. Seine Frau benützte die Gelegenheit, ihren Mann
 weiter durch die Stiftung einer Jahrzeit mit dem Kollegium ver-
 bunden zu halten. Ein Landwirt aus dem Solothurnischen erhielt den
 Aufruf durch seinen Sohn, der Altsarner ist, und stiftete eine Jahr-
 zeit für seinen Bruder, der vor einigen Jahrzehnten in Sarnen Real-
 schüler war und kürzlich als Marionistenbruder gestorben ist. Ein Arzt
 aus dem gleichen Kanton sandte Fr. 200.— für eine Stiftmesse: «für
 mich, meine Angehörigen und meine Patienten». Die dankbaren El-
 tern eines Altsarners, der vor kurzer Zeit mit dem Reifezeugnis die
 Schule verlassen hatte, machten Mitteilung von dem glücklich be-
 standenen ersten Examen ihres Sohnes am «Poli» und stifteten eine
 jährliche hl. Messe «für den weiteren glücklichen Fortgang und Ab-
 schluß der Studien, zu persolvieren an seinem Namenstag». Ein weite-
 rer Altsarner sprach persönlich vor und machte eine Stiftmesse, «zu
 feiern am 31. August, unserem Hochzeitstag». An einer Klassen-
 tagung legte eine Klasse Fr. 650.— zusammen für eine jährliche
 Stiftmesse für alle lebenden und verstorbenen Klassengenossen; sie
 wird jeweils am 8. Dezember gefeiert. Die Vereinigung der ehemali-
 gen Handelsschüler legte an ihrer Generalversammlung das Geld für
 eine Stiftmesse zusammen, jeweils am Tage nach der Generalver-
 sammlung in der Kollegiumskirche zu feiern. Das einige Ausschnitte
 daraus, wie diese Institution aufgenommen wurde. Heute sind gegen
 siebenzig hl. Messen und Ämter gestiftet und es besteht dafür ein Stif-
 tungskapital von Fr. 15 640.—. Bereits haben einige begonnen, in
 Teilzahlungen das Geld für eine Stiftmesse zusammenzubringen.
 Nach der letzten Teilzahlung wird ihnen die Stiftungsurkunde zuge-
 stellt.

Bd.

Postcheckkonto der Kollegi-Stiftung VII 134 89.

*Herr, in dem ich lebe,
seit ich atme und bin,
Hebe, Allvater, hebe
gnädig zu dir mich hin!
Irdisches Glück ging in Scherben;
blühend sproß ew'ges empor.
Selig im Leben und Sterben,
wer sich in dir verlor.*

*Bande der Guten, der Bösen,
lockern und schmelzen wie Schnee:
nimmer aus deiner soll lösen
meine Rechte sich je.
Siehe, wie festgeschmiedet
mit einem ehernen Band
halt ich noch todumfriedet,
Herr, deine heilige Hand!*

Fridolin Hofer

Treue

Unsere lieben Heimgegangenen

H. H. P. Nikolaus Forster OSB, Altdorf

26. Januar 1909 bis 9. Oktober 1955

Unsere Mitbrüder im Kollegium Altdorf haben innert kurzer Zeit zwei schmerzliche Verluste erlitten. Am 12. August 1955 verloren sie ihren Rektor Dr. P. Augustin Altermatt. Am 9. Oktober starb an einem Hirnschlag P. Nikolaus Forster. Er stammte aus einer kinderreichen Fürstenländer Familie in Andwil. Der Verstorbene und vier Schwestern haben sich im Kloster Gott geweiht. Er studierte in Einsiedeln, Sarnen (1925—1926) und Schwyz. 1928 legte er im Benediktinerkloster Mariastein-Bregenz die heilige Profess ab. Nach der Priesterweihe (1933) sandten ihn die Obern nach Altdorf, wo er 21 Jahre mit großem Fleiß und Geschick und Erfolg vor allem die italienische Sprache lehrte, in der er 1938 in Perugia ein Diplom erwarb. Daneben versah er die Stelle eines Subpräfekten im Internat. Mit der Zeit mehrte sich die Arbeit, der die Kräfte des dienstfertigen Mannes schließlich nicht mehr gewachsen waren.

Wir entnehmen einem Nachruf in den «Borromäer Stimmen» 1955/56, 1, der Hauszeitschrift unserer Schwesterschule Altdorf, eine Schilderung der Persönlichkeit des im besten Mannesalter Dahingeshiedenen. «Die modernen Sprachen waren die eigentliche Domäne des Verstorbenen. Pater Nikolaus war nicht Humanist, Ruhe und Harmonie des Humanismus eigneten ihm weniger. Aus dieser Überlegung ist es auch nicht verwunderlich, daß er mit zum maßgeblichen Initianten für die Einführung des Typus B am Kollegium wurde. Ohne an die inneren Zusammenhänge der Sprache heranzukommen, war er ausgezeichneter Sprachtechniker, der Grammatik und Form mit seltener Akribie beherrschte und einzuhämmern verstand. Noch auf anderer Ebene lag seine Begabung. Kraft eines außerordentlich guten Gedächtnisses verstand es der Tote meisterhaft, den vielfachen und vielverzweigten Stundenplan für die verschiedenen Klassen und Schultypen auf das kurze Maß der Stunden und die professoralen Wünsche zuzuschneiden und in den organisatorischen Bereichen der Schule die Weichen zu stellen.»

Der Herr lasse den Heimgegangenen im ewigen Frieden ruhen!

Apotheker Peter Jörger, Chur

18. Juni 1898 bis 1. Dezember 1955

«Die Friedfertigen sind die Erben seines Reiches und werden auch des Friedens volles Glück genießen.»

(Ps. 36, 11)

Aus Vals GR stammend, wurde Peter Jörger am 18. Juni 1898 in Ems geboren und verlebte dort unter der Obhut geschäftstüchtiger Eltern bis zu seinem 12. Lebensjahr eine unbeschwerte Jugend. Dann wurde er an die Klosterschule Disentis geschickt, in einer Zeit, wo noch keine Bahn in die Cadì führte. Zur Erweiterung seines Horizontes verließ er, wie damals viele Bündner, die engere Heimat und ging zunächst zur Erlernung der französischen Sprache ein Jahr nach St. Maurice, dann zum Abschluß seiner Gymnasialstudien nach Sarnen, wo er im Herbst 1916 in die 6. Gymnasialklasse unseres Kollegiums eintrat. Seine Sarner Klassengenossen sagen übereinstimmend aus, daß Peter ein stiller und senkrechter Jungmann war, der in der Schule im Deutschen zunächst noch etwas schwer tat, seinen Mitschülern aber ein guter Kamerad war, immer korrekt, immer lieb und nett. Ordnungen und Programme aufzustellen oder maßgebende Parolen auszugeben, war nicht seine Sache. Aber er machte überall freudig und aktiv mit, wenn andere zu Fest und Feier aufriefen. Schon in St. Maurice war er 1916 dem Schweizerischen Studentenverein beigetreten, dessen eifriges und begeistertes Mitglied er zeitlebens blieb, sowohl als Subsylvaner wie später als Rauracher und Burgunder. Nie fehlte er an einer G. V. Dem Kollegium fühlte er sich allzeit treu verbunden und besuchte jeweils die Klassentagungen. 1919, nach bestandener Matura, bezog Peter zum Studium der Arzneikunde zuerst die Universität Basel, dann die Hochschule von Bern. In der Bundeshauptstadt schloß er sein Berufsstudium mit dem eidgenössischen Apotheker-Diplom ab und betätigte sich hierauf nacheinander in Solothurn und Bern als Assistent. Dann zog es den Bündner in die Heimat, die er über alles liebte. Zwei Jahre verwaltete er in Chur die Apotheke Heuß, übernahm alsdann pachtweise die Apotheke Pajarola in Ilanz und bediente zugleich die Filiale in Flims. Peter verstand sein Metier gut, so daß es für ihn

kein Wagnis bedeutete, eine eigene Apotheke aufzutun: die bestbekannte Landi-Apotheke in Chur, die er seit 1940 mit wachsendem Erfolg führte.

Peters Freunde waren nicht wenig erstaunt, als er sich 1937 vermählte, er, der als eingefleischter Junggeselle galt. In Frä. Johanna Balzer aus Alvaneu hatte er die passende Lebensgefährtin gefunden, welche ihm in glücklicher Ehe drei Knaben und ein Mädchen schenkte und durch ihre Tüchtigkeit und Hingabe das Geschäft so recht eigentlich zur Blüte brachte. Mit ganzer Seele hing Peter auch an seiner schönen Liegenschaft in seinem Geburtsort Ems. Als er 1953 von einem Herzleiden befallen wurde, nahm Frau Jörger die Apotheke voll und ganz in die Hand. Peter schien die Krisis gut überstanden zu haben und niemand hätte geglaubt, daß er, der im letzten Herbst das Studentenfest in Solothurn noch lebensfroh mitgemacht hatte, so schnell Gattin und Kinder, Geschäft und Freunde verlassen müsse. In der Nacht auf den 1. Dezember entriß ihn eine Embolie seinen Lieben. Die unerwartete Nachricht von seinem plötzlichen Tode hat zahlreiche aufs schmerzlichste berührt und allenthalben betroffenen Innehalten bewirkt. Die außergewöhnlich große Teilnahme an der Beerdigung vom Samstagnachmittag, den 3. Dezember, zeigte, wie angesehen und beliebt Apotheker Jörger in Stadt und Land war. Betrauert als gütiger Mensch, als liebender Gatte und treubesorgter Vater, als guter Kamerad und uneigennütziger Helfer, bleibt sein Andenken in hohen Ehren. Seiner edlen Gemahlin und seinen lieben Kindern gilt unser aufrichtiges Beileid. Peter Jörger ruhe in Gottes Frieden!

P. Bonaventura, Rektor.

Otto Limacher-Bieri, Entlebuch

17. Dezember 1894 bis 9. Dezember 1955

Der im Alter von 61 Jahren Dahingeschiedene fiel am 21. November 1955 zwischen Menznau und Wolhusen einem Autounfall zum Opfer, der am 9. Dezember seinen Tod zur Folge hatte. Rasch tritt der Tod den Menschen an!

Otto Limacher war der Sohn von Metzgermeister Niklaus Limacher in Entlebuch. Zur weitem Ausbildung kam er 1908 für zwei

Jahre als Realschüler nach Sarnen. P. Thomas Eugster († 1944) war damals Präfekt des Internates. P. Leo Baumeler († 1947) wirkte mit kompromißloser Strenge an der Realschule. Das Kollegium mußte ihm lieb geworden sein. Denn zwei oder drei Jahre später zog es den heranwachsenden jungen Mann als Laienbruder ins Kloster seiner ehemaligen Lehrer nach Muri-Gries. Er wagte aber den endgültigen Schritt nicht und kehrte wieder heim, wo er jahrelang seinem Vater bei der Bedienung des ausgedehnten Kundenkreises eine gute Stütze war, bis er 1934 das Geschäft selber übernahm. 1923 verheiratete er sich mit Fräulein Josefine Bieri. Der glücklichen Ehe entsprossen vier Söhne; drei von ihnen studierten an unserer Realschule.

Der Verstorbene war zeitlebens eine ausgesprochen gesellschaftliche Frohnatur. Schon seit jungen Jahren war er ein eifriger Sänger im Männerchor und ein begeisterter Theaterspieler. Später war er sogar selber Direktor der Theatergesellschaft. In den letzten zehn Jahren galt er als der eigentliche «Theatervater». Er widmete sein Interesse auch den öffentlichen Angelegenheiten. In jeder Stellung war er der loyale, wohlwollende und in allen Kreisen wohlgelittene Mensch. Was ihn und seine Gattin besonders auszeichnete, war ihre stete und aufrichtige Gastfreundschaft.

Es blieben dem Verstorbenen auch Enttäuschungen und Sorgen nicht erspart. Der Weise weiß, daß auch die schönen Freuden dieses Lebens nicht ungemischt genossen werden können. Die Bitterkeiten des Lebens trugen ohne Zweifel zur letzten Reife seines Lebens bei. Den Angehörigen sprechen wir unser aufrichtiges Beileid aus. Er ruhe im ewigen Frieden.

P. Rupert.

(Zum Teil nach einem Nachruf im «Entlebucher-Anzeiger» vom 23. Dezember 1955.)

*Du bist's, der, was wir bauen,
Mild über uns zerbricht,
Daß wir in den Himmel schauen —
Darum so klag' ich nicht.*

Joseph von Eichendorff

Viktor Füeg, Solothurn

heimgegangen im Alter von 22½ Jahren am 19. Dezember 1955

Ein Brief statt eines Nachrufes

Weihnachten 1955.

Lieber Viktor,

wir haben in diesem Leben keine Briefe miteinander gewechselt. Der erste Brief, den ich Dir schreibe, trifft Dich schon nicht mehr unter den Lebenden, sondern unter den Toten. Bist Du wirklich tot? Nein. Du bist heimgegangen in das ewige Leben. Du bist der Lebende — wir sind die Toten. Eigentlich bedarfst Du meines Briefes nicht. Wenn ich ihn dennoch schreibe, so tue ich es, um Dir zu danken und damit die Deinen getröstet werden und damit alle, die den Brief lesen, an Deinem vorbildlichen Leben und Sterben erkennen, auf was es ankommt.

Du kamst an Ostern 1947 als Vierzehnjähriger an unser Kollegium. Sarnen war Deine erste Fremde. Aber es war keine bittere Fremde; denn Du trugst die Liebe Deiner guten Eltern und Deiner fünf Geschwister und das stille Glück des Vaterhauses in Deinem sonnigen Gemüte. So und nicht anders sehe ich Dich heute noch im Geiste als Erstrealisten in der zweitvordersten Bank sitzen. Es waren übrigens noch vier andere Solothurner in Deiner Klasse. Du besaßest die eigentümliche Gabe, auf eine so selbstverständliche Art treu, fleißig, zuverlässig und freundlich zu sein, daß es mir gar nicht besonders auffiel. Du warst Deinen Klassengenossen ein guter Kamerad. Ohne daß sie es wußten, wurdest Du ihnen zum Segen. Erinnerst Du Dich noch an die Religionsstunden, wo ich Euch aus «Alfreds Geheimnis» von Franz Weiser vorlas? Damals schriebst Du jenen Satz aus Alfreds Tagebuch in Dein Heftchen: Ich möchte für den Heiland etwas Großes und Schönes tun.

Als Du nach zwei Jahren vom Kollegium Abschied genommen hattest, blieb bei Deinen Lehrern die Erinnerung an einen guten,

lieben Menschen. Ich hörte dann nichts mehr von Dir, bis eine gütige Fügung im Sommer 1952 in Deiner Vaterstadt unsere Wege kreuzte. Ich hätte Dich vielleicht kaum geachtet, wenn Du nicht auf mich zugekommen wärest und mich angeredet hättest. Aber dann erkannte ich Dich gleich wieder an dem feinen, innerlichen, sonnigen Wesen. Voll Freude erzähltest Du mir von Deiner Elektromechanikerlehre und Du warst glücklich, die Erinnerung an die Sarner Jahre aufzufrischen. Dann gingen unsere Wege wieder auseinander, und ich hörte nichts mehr von Dir. Von einem Deiner priesterlichen Freunde vernahm ich jetzt, daß Du nach sehr gut bestandener Prüfung eine Anstellung in der Firma BBC in Baden fandest. Im Frühling dieses Jahres suchtest Du einen neuen Wirkungskreis in Genf, um Dich beruflich fortzubilden. Neben Deiner geliebten und tüchtigen Berufsarbeit fandest Du Erholung im Ski- und Rudersport. Wie liebtest Du die schneebedeckten, in das reine Licht der Sonne getauchten Berge! Und mit welcher Begeisterung warst Du Soldat! Als Panzerjäger stehst Du auf dem Bilde, vor dem ich meine Zwiesprache mit Dir halte. Seit Deiner Rückkehr vom Kollegium warst Du auch ein treues Mitglied der Katholischen Jungmannschaft Solothurn.

Du warst die Freude und der Stolz Deiner Eltern, die Du nie betrübt hast. Überall wohin Du kamst, brachtest Du Freude. Überall wo Du Deinen Beruf ausübtest, warst Du der selbstlose, liebevolle Helfer Deiner Kameraden. Sie alle, ob Katholiken oder Andersgläubige, liebten Dich. So groß war der Reichtum deiner Seele, daß auch andere um Deinetwillen froh und gut geworden sind. Die Quelle Deiner inneren Kraft war Deine Verbundenheit mit Gott. Das Licht der Gotteskindschaft leuchtete aus Deinen Augen. Die heilige Kommunion war Dein Lebensbrot, das Missale war Dein Gebetbuch. Das ist der Sieg, mit dem Du die Welt überwunden: Dein Glaube und Deine Liebe. Viktor ist Dein Name, das heißt Sieger.

Voll Hoffnung und Verheißung lag das Leben vor Dir. Heute, am heiligen Weihnachtsfest, hättest Du mit Deiner Braut Verlobung feiern wollen. Da kam der liebe Gott und holte Dich heim zur himmlischen Hochzeit, zur ewigen Vereinigung mit ihm. O wunderbares Geheimnis zwischen Dir und Deinem Gott, zwischen dem



leisen Anruf des Herrn und Deiner stillen Ergebung und Bereitschaft in der letzten, schweren Krankheit. Nur eines ist notwendig: Daß Einer ist, der von uns alles verlangt und dem man alles geben kann. Du hast Gott alles gegeben: Dein blühendes Leben, Deinen Beruf, die Anhänglichkeit an Deine Eltern und Geschwister, Deine junge Liebe.

Ja, Du hast in wenig Jahren aus Deinem Leben etwas Großes und Schönes gemacht. Was gibt es Größeres und Schöneres vor Gott als ein in treuer Pflichterfüllung und in der Liebe gelebtes Leben! Lieber junger Freund, wir danken dem lieben Gott um Deinetwillen. Wir danken Dir für Deine Liebe und für Deine Treue. Vergiß uns nicht in der Verklärung der ewigen Weihnacht, uns, die wir im Advent

des Lebens voll Mühsal und beladen sind, und bitte am Throne Gottes für alle, die Dir auf Erden lieb gewesen sind, auch für Deinen P. Rupert.

«Viktor war ein Gotteskind. Die treue Liebe zum Vater im Himmel leuchtete aus seinen Augen. Die stete Verbundenheit in der Gnade mit dem Heiland, der ihm Freund und Bruder war, gab ihm die Kraft seiner Liebenswürdigkeit. Nur weil er viel und tapfer gekämpft hatte, war er so reich geworden, daß er allen Liebe und Freude spenden konnte.»

Aus einem Rundbrief der Katholischen Jungmannschaft Solothurn zum Andenken an Viktor Füg.

In unserem Kloster in Gries ging am 13. Oktober 1955 im Alter von 73 Jahren unser lieber Mitbruder, der ehrwürdige *Br. Fridolin Rößler*, gebürtig aus Hepbach in Baden, zur ewigen Ruhe ein. Er stand mehrere Jahrzehnte als fachtüchtiger Leiter der Klostergärtnerei vor. R. I. P.

Am 12. Januar 1956 starb in Ruswil Frau Witwe *Marie Grüter-Erni*, die hochbetagte Mutter von Msgr. Josef Grüter, Missionsbischof in Umtata, Südafrika. — Am 12. November 1955 starb in Zürich im hohen Alter von 90 Jahren Frau Witwe *Pauline Spillmann-Federer*, die letzte überlebende Schwester unseres ehemaligen Schülers, des Dichters Heinrich Federer (gest. 29. April 1928). — Am 6. Dezember starb in Zürich Frau *Halina Bumbacher-von Brodowska*, die Gattin von Herrn Dr. jur. Hans Franz Bumbacher und Mutter von Herrn Dr. jur. Jan Bumbacher, Zürich. R. I. P. — Am 24. November starb in Hergiswil a. S. im Alter von erst 42 Jahren Frau *Theresia Ulrich-Stöckli*, die Mutter unseres Erstrealisten Franz Ulrich. — Am 28. November 1955 starb in Riaz FR, im Alter von 60 Jahren, Herr *Louis Gremaud*, der Vater unseres Erstlateiners Guy Gremaud. — Am 7. Dezember starb in Sarnen, im Alter von 51 Jahren, Herr *Hans Frunz-Fanger*, der Vater unseres Zweitrealisten Josef Frunz. Gott gebe den Heimgegangenen die ewige Ruhe und tröste die Zurückgebliebenen!

Der rechte Blick

Wenn du viel verloren hast, dann schaue nicht bloß auf die, welche gewonnen haben, sondern auch auf die, die noch mehr verloren; wenn du schwer geprüft wirst, dann blicke auf die, welche noch schwerer geprüft werden. Wenn du wenig hast, dann schau auf die, welche noch weniger haben.

Der Optimist ist entzückt über die Rosen und übersieht die Dornen; der Pessimist denkt nur an die Dornen und verzichtet daher auf die Rosen. Der Realist (im guten Sinn) hütet sich vor den Dornen und pflückt behutsam die Rosen. Ein Mensch mit dem rechten Blick läßt sich durch Enttäuschungen und Schicksalsschläge nicht verbittern; er ist noch im Unglück dankbar für das Gute, das er hatte oder das ihm blieb.

Als man der heiligen Hedwig den Erstgeborenen, ihren Lieblingssohn Heinrich, tot vom Felde der Mongolenschlacht bei Liegnitz brachte, da sagte sie nicht: «Gott, warum hast du ihn mir genommen?» sondern sie betete: Herr, ich danke dir, daß du mir einen solchen Sohn gegeben hast.»

Als Ludwig IX. seine große Mutter verlor, rief er nicht: «Warum, o Gott, hast du sie mir genommen?» sondern er betete: «Ich danke dir, mein Gott, daß du sie mir so lange gelassen hast.»

Als die hl. Klara sterben mußte, seufzte sie nicht: «Gott, warum forderst du mein Leben?» sondern sie betete: «Vater im Himmel, ich danke dir, daß du mich erschaffen hast.»

Lou Tseng-Tsiang, der ehemalige Premierminister und Außenminister von China, der 1949 als Benediktinermönch gestorben ist, schreibt beim Gedanken an den frühen Tod seiner Mutter in seinen Erinnerungen: «Ich habe ja gesagt und ich sage ja zu diesem Leid. Um mir Linderung zu verschaffen nehme ich Anteil an der Freude derer, die ihre Mutter noch haben oder die sie länger als ich behalten durften.»

Diese Menschen hatten den rechten Blick.

Zar und Zimmermann

Komische Oper in 3 Akten von A. Lortzing

Spieltage:

Mittwoch,	8. Februar, 20.00 Uhr
Donnerstag,	9. Februar, 13.30 Uhr
Freitag,	10. Februar, 20.00 Uhr
Sonntag,	12. Februar, 13.30 Uhr
Montag,	13. Februar, 13.30 Uhr

Kollegi-Chronik

3. November

Vielleicht habe ich etwas verpaßt. Pessimisten behaupten bekanntlich, das Leben sei eine Reihe verpaßter Gelegenheiten. Ich bin da zurückhaltender und sage: Wenn schon — dann höchstens eine Reihe vielleicht verpaßter Gelegenheiten. Wenn der Film «Heidi und Peter», den sich die meisten Kollegianer heute angesehen haben, den einen berückt und den andern entzückt hat, so heißt das nicht unbedingt, daß er auch mich entzückt hätte.

(NB. Das nächste Mal gehe ich aber todsicher auch hin; ich vermute eben doch ... Aber bitte, das bleibt unter uns!)

11. November

Das Wetter verwandelt sich — je nach Bedürfnis — in das tägliche Brot für die Meteorologen, in den beliebtesten Gesprächsstoff für Coiffeure und neuestens sogar in die achte Vaterunserbitte eines frommen Mannes. Denn anders kann ich mir's kaum mehr erklären: Im Sommer hat's vom Himmel geschüttet, als wäre der gute Petrus noch Hauptaktionär der Firma Parapluie & Co. geworden. Aber jetzt ist das Wetter — ich will nicht sagen schön — aber ausgerechnet so gut, daß das Frühturnen nicht ausfällt. Demgemäß fällt dann unser Kommentar schmeichelhaft aus! Wenn da nicht eine fromme Seele den alten Petrus beeinflusst, will ich doch selber Wettergott werden!

17. November

Wenn von heute an 22 junge Herren aus dem Kollegi am Sonntag den Kragen stets hoch geschlossen, den Rock zugeknöpft und immer Handschuhe bei sich tragen, so heißt das nicht, daß man sich von einem Modejournal allzusehr habe beeinflussen lassen — sondern ganz einfach, daß heute 22 Spiefüchse mit Band und Mütze das Bürgerrecht in der löblichen Subsylvania bekommen haben.

Was mich besonders freut: daß auch ich unter ihnen bin. Und nicht wahr, so ein klein, klein wenig Stolz auf die rote Mütze ist doch keine soooo große Sünde ...

23. November

Ich verstehe natürlich nichts vom Bergbau. Aber ich habe wirklich noch nie davon gehört, daß eine Silbermine sich plötzlich auf Goldproduktion umgestellt hätte.

Doch was unmöglich scheint, wird sich in einer halben Stunde unfehlbar ereignen: Von einer Minute auf die andere wird sich die gesamte

Belegschaft des Kollegiums von Silber- auf Golderzeugung verlegen. Bekanntlich ist ja Reden Silber und Schweigen Gold.

Und «Schweigen», das ist für die nächsten drei Tage das Lösungswort; denn in einer halben Stunde beginnen die Exerzitien. H.H. Dr. Hans Krömmler und H.H. Hans Weber aus Immensee werden als Oberingenieure dafür sorgen, daß die dunklen Schlacken abtransportiert werden, daß möglichst viel helles Gold zutage gefördert wird und daß ...

Nein, jetzt kann ich beim besten Willen nicht mehr schreiben; die zwanzig letzten Minuten muß ich schon noch zum Reden benutzen. Das Gold in allen Ehren, aber Silber hat doch auch seinen Wert — und wer versichert mir, daß mein Schreiben nicht Blech ist?

27. November

Heute ist das «goldene» Zeitalter zu Ende gegangen. Und der Himmel hat sein Wohlgefallen schon vor zwei Tagen handgreiflich bekundet, hat er doch zum Gold unseres Schweigens noch den herrlichsten Kristall aus unser Ländchen schneien lassen. Und mehr noch als Gold und Schneekristall werden wohl unsre reingefegten Gewissen gegläntzt haben.

Meine Vorsätze? — Nun, die stehen in einem andern Buch, und ich hoffe nur, daß sie nicht so bald im Alltag versickern wie der Schnee draußen, der doch schon leise zu zerschmelzen beginnt.

29. November

«Geteilte Freud ist doppelte Freud», haben sich offenbar unsere würdigsten Semester gesagt und deshalb ihren Philosophentag kurzerhand in zwei Stücke geteilt. Und gerade jetzt, da ich dies mit wehem Herzen niederschreibe, sitzen sie draußen in Luzern im Stadttheater und ergötzen sich an Lortzings «Waffenschmied».

Und morgen, wenn uns gewöhnliche Musensöhne mehr oder weniger «liebliches Geläute» aus allen Träumen schreckt, dann werden die Glücklichen, die der Logik Grundbegriffe hinter sich haben, den Schlaf des Philosophen weiterschummern.

Jetzt begreife ich, daß der Neid zu den sieben Hauptsünden zählt ...

2. Dezember

Wenn der Präfekt diese Zeilen in die Finger bekäme — nicht auszudenken! Im Schlafsaal sind nämlich drei Flaschen Tranksame, zwanzig Paar Landjäger nebst Brot und Käse wohlweislich versteckt.

Und diese Nacht um zwölf — hab ich doch meine Freude dran!

3. Dezember

Der Gestrenge: «Die Betreffenden werden in Hausordnung mit einer 6—5 vorlieb nehmen müssen, und an den Samichlausstamm geht mir dann keiner von denjenigen, welche ...»

Einer für viele: Gegen Präfekten kämpfen Götter selbst vergebens! (Frei nach Schiller!)

6. Dezember

Ich glaubte bisher fast allen Ernstes, daß die neuesten Düsenjäger sogar die Engel überholen könnten. Schließlich sind die Flugeinrichtungen der Himmlischen auch nicht mehr von heute. Aber oha, gestern abend wurde ich hübsch eines Besseren belehrt. Denn des heiligen Nikolaus Begleiter kam unter Blitz und Donner sage und schreibe in einem hypermodernen Fliegenden Teller aus dem Weltall angesaut.

Bereits vor der Ankunft der himmlischen Gäste hatten die Irdischen drunten im Orchesterraum fast überirdisch schöne Weisen hören lassen. (Dieser Satz ist ein Zitat aus «Dichtung und Wahrheit».) Und oben auf der Bühne dirigierte P. Otmar drei Lieder für Knabenchor, worunter sich natürlich wieder bestes Eigenfabrikat befand. Ein paar Sechstlateiner führten sogar eine regelrechte kleine Operette auf, die alle kleinen und großen Sünder ihre Gewissensbisse und geheimen Ängste vergessen ließ.

Aber der gestrenge Bischof und sein schrulliger Knecht hatten nichts vergessen. Und mehr denn anderthalb Stunden, daß Adams verhängnisvoller Apfelbissen auch hier unter uns seine üblen Folgen gezeitigt hat. Zwei Schwarzbefrackte, die unversehens aus dem Boden auftauchten, konnten verschiedene Sensationchen gar im Bild vor Augen führen.

Und ich selber? Ich saß unten im Orchesterraum, und — im Vertrauen gesagt, das Herz hat mir schon heillos gepöpperlet.

Heute nachmittag aber konnte sich das arme Herz in köstlicher Freude erholen; denn das Italienerbübchen Beppino und sein Eselchen Violetta, die da auf die Leinwand im Kino Seefeld das unvergleichlichste Leben zauberten — ich weiß nicht, ich geriet einfach leise und unwillkürlich auf Schmelztemperatur.

13. Dezember

Stoßseufzer zehn Tage vor Torschlusß:

Das Gymnasium kommt mir vor wie die Cis-dur-Tonleiter: Auf jeder Stufe hast du ein Kreuz.

14. Dezember

Freut euch und frohlocket, es gibt noch an höchster Stelle Komponisten, die ihr Amt verstehen. Denn heute wurde wenigstens ein Kreuz für einen halben Takt (lies: Tag!) in ein Auflösungszeichen verwandelt!

20. Dezember

«Man soll die Feste feiern, wenn sie fallen!» Ich habe den Spruch so gelernt. So gefällt er mir; man kann schließlich dem Fallen etwas nachhelfen und ein Fest z. B. zweimal fallen lassen. So machen wir's auch

mit dem Weihnachtsfest. Und es war eine wunderbare Feier gestern abend, die Alt- und Jungsubsilvaner in festlicher Freude um den Tannenbaum versammelte, wobei die Ansprache von Vikar Walther Haeller unstreitig den Höhepunkt bildete.

Aber jetzt — jetzt muß ich wirklich meine Siebensachen packen gehen; denn übermorgen, da werden wir in die Ferien ziehen — unter Heulen und Wehklagen natürlich! Ergo

Personalnachrichten

Aus dem Kollegium

Herr **Josef Garovi**, Musikdirektor in Sachseln, der seit 1932 am Kollegium Musikunterricht erteilte, ist in gleicher Eigenschaft nach Visp VS gezogen. Wir danken ihm für alle während dieser Jahre stets bereitwillig geleisteten Dienste, für alle Mühe und Arbeit. Unsere guten Wünsche begleiten ihn ins Wallis. Seine Stelle als Musiklehrer hat nach Neujahr Herr lic. phil. **Franz Marti** von Luzern angetreten, der zugleich das Sekretariat des Herrn Pater Rektors besorgt. Wir heißen ihn herzlich willkommen und wünschen ihm alles Gute zu seiner Tätigkeit.

Im Weinberg des Herrn

H. H. Ehrendomherr **Werner Durrer**, der um die Verehrung und Kanonisation unseres Landesvaters verdiente Bruder-Klausen-Kaplan in Sachseln, mußte seinen Posten gesundheitshalber aufgeben und hat sich ins «Nünalphorn» auf dem Flüeli zurückgezogen.

H. H. **Otto Brun**, Vikar in Kirchdorf AG, hat seinen Posten mit dem von Menziken vertauscht.

Am 17. Dezember 1955 weihte der hochwürdigste Diözesanbischof Christianus Caminada Herrn **Engelbert Danuser** von Chur zum Diakon.

Am 17. März dieses Jahres empfangen in Solothurn die Herren **Gerhard Huwiler** von Muri, **Paul Stebler** von Zullwil und **Walter Zimmermann** von Luzern die heilige Diakonatsweihe.

Akademische Chargen

Herr lic. jur. **Adolf Hörler** von St. Moritz: Senior der akademischen Verbindung **Neu-Romania** in Fribourg.

Herr **Franz Schönenberger**, rer. nat., Lausanne: Consenior der a. V. **Goten** in Fribourg.

Herr **Eugen Ettlin**, stud. med., Frauenfeld: Fuchsmajor der a. V. **Alemannia** in Fribourg.

Herr **Leonz Gaßmann**, stud. theol. von Wilihof/Triengen: Fuchsmajor der Theologenverbindung **Helvetia Romana** in der Ewigen Stadt.

Examen und Diplome

Herr Dr. chem. **Plato Portmann** von Sarnen, bisher Assistent des chemischen Institutes der Universität Freiburg, hat an der Universität Bern mit der besten Auszeichnung das Staatsexamen der Medizin bestanden. Inzwischen hat er von der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg den Lehrauftrag für chemische Physiologie erhalten.

Herr **Adolf Hörler** von St. Moritz hat das Lizentiat beider Rechte gemacht.

Lic. jur. schreibt sich Herr **Herbert Stöckli** von Hergiswil am See, während Herr **Adolf Kümín** von Sarmentorf den Grad eines lic. rer. oec. erworben hat.

An der ETH holten sich ihr Diplom: Herr **Hansruedi Zahner** von Gösau als Chemiker, Herr **Armin Ganz** von Kerns als Elektroingenieur und Herr **Hanno Merlin** von St. Gallen das zweite Vordiplom für Chemie.

Herr **Kurt Landolt** von Zürich hat sich am Lehrerseminar in Rorschach in einem Extrakurs für Maturi das Primarlehrerpatent geholt.

Herr **Stephan Grünwald** von Kerns hat als amerikanischer Soldat in Tokio im Nachstudium Matura abgelegt und bekam ein amerikanisches Stipendium für den Besuch der Universität.

Arbeit und Erfolg

Herr Dr. med. **Jakob Keusch** verlegte seine Arztpraxis von Villmergen nach Zug.

Herr Dr. med. **Carlo Biner**, Giswil, hat als Kreisarzt der Eidgenössischen Militärversicherung nach St. Gallen umgesiedelt.

Herr Dr. phil. **Ferdinand Schmid-Meyer**, Pratteln, ist zum Vizedirektor des dortigen Institutes «Mayenfeld» ernannt worden.

Herr **Bernhard Kühne**, Postbeamter in Kriens, wurde zum Posthalter von Oberägeri gewählt.

Herr **Rudolf Niederberger** von Dallenwil, wurde als Lehrer nach Ennetbürgen berufen.

Herr **Ivo Föh** von Walde SG, absolvierte die Lehrlingsprüfung als Ementalerkäser.

Herr **Ernst Hübscher** von Kägiswil, bestand erfolgreich die Meisterprüfung als Automechaniker.

Herr **Walter Dillier** von Sarnen, machte die Prüfung als Kondukteur der SBB.

Militärische Beförderungen

H. H. Robert Migy, Vikar in St. Ursanne, ist zum Feldprediger ernannt worden.

Herr Paul Schmid von Alpnach, ist zum Oberleutnant im Unterwaldner Bataillon 47 befördert worden.

Das Leutnantsbrevet haben erhalten: Herr Thomas Gerster von Laufen, Herr Hans Tiefenbacher von Dietikon, Herr Paul Caviezel von Wil und Herr Gerhard Meier von Wettingen.

Verlobungen

Ihren Verlobungsring tauschten:

Herr lic. oec. Thomy Rageth von Domat-Ems in Gaurarapes (Brasilien), mit Frl. Lotti Graber von Marbach SG.

Herr Hans Hafner von Ernetswil und Frl. Vreneli Walker von Solothurn.

Vermählungen

Das hl. Sakrament der Ehe spendeten sich die Brautleute:

Herr Dr. med. Roman Schmid von Sulgen und Frl. Clothilde Gahlinger von Basel.

Herr Dr. Edwin Reinger in Birmingham und Frl. Beatrix Maria Reichenbacher von Basel.

Herr Stefan Schedle, Sperrholzfabrik, Bremgarten-W. und Frl. Sybil Waldesbühl.

Herr Karl Tiefenbacher, Schuhmachermeister, von Dietikon, in Weinfelden und Frl. Hedy Oggenfuß von Bremgarten AG.

An der Wiege

Folgende Familien wurden durch die Geburt eines lieben Kindes beglückt.

Familie Dr. med. Pius Hochreutener-Halter, Niedergösgen: Liselotte-Maria.

Familie Peter von Moos-Voteri, Sachseln: Peter Alexander.

Familie Alois Stockmann-von Matt, Sarnen: Barbara und Cornelia.

Familie Edwin Wartenweiler-Bürli, Typograph in Luzern: Ruthli.

Allen herzliche Glück- und Segenswünsche!

Buchbesprechungen

Publikationen von Msgr. Karl Boxler. Nach der Matura in Sarnen, 1909, machte Karl Boxler seine Theologiestudien in Innsbruck, wirkte als Kaplan in Goßau und Missionar in Kolumbien, war 30 Jahre Regens im Salesianum in Fribourg und wirkt jetzt als Spiritual im Kloster Leiden Christi, Gonten, Appenzell. Seine Ferien füllte er mit schriftstellerischer Tätigkeit aus. Besondern Anklang fanden «Die Reiter waren Frauen» (300 S.), eine spannende Schilderung der Abenteuer der Klosterfrauen-Missionarinnen. Der «Indianer-Missionar» (270 S.) und «Bei den Indianern am Putumayo-Strom» (302 S.) versetzen uns in das frühere Wirkungsfeld des Verfassers. Für dieses priesterarme Land konnte er etwa 25 seiner Priester-Alumnen begeistern. Interessante Schilderungen enthalten auch «Ruinen und Urwälder» (194 S.), sowie «Goßau-Panama-Tüquerres» (75 S.). Im «Judas Makkabäus» (378 S.) beschreibt er den Heldenkampf eines Kleinvolkes um Glaube und Heimat.

Im Buchhandel sind nur noch erhältlich: Indianer-Missionar, Verlag Missions-Franziskanerinnen, Wartensee, Rorschacherberg (geb. Fr. 7.90), Elias, der Gottesstreiter (230 S.), Paulus-Verlag, Fribourg (geb. Fr. 6.90). Ferner die Kleinschriften «Ruth» (64 S.), Kanisiuswerk Fribourg, zweifarbig kartoniert, Fr. 1.20, «Esther» (122 S.), Kanisiuswerk, zweifarbig kartoniert, Fr. 2.20, und «Arnold Dobler», Lebensbild eines Kandidaten des Priestertums, Kanisiuswerk, Fr. 0.50.

Diese Schriften, die teilweise sehr große Verbreitung fanden, z. B. im Metzger katholischen Volksblatt mit 50 000 Abonnenten abgedruckt wurden, passen auch sehr gut in die Bibliotheken der Studenten, Pfarreien und Religionslehrer.

P. Hugo.

Corbishley Thomas: **Die katholische Kirche, ihre Eigenart und Sendung.** Übersetzt und bearbeitet von August Berz. 216 S. Verlag Räber, Luzern, 1954.

Auch der jetzige Regens im Salesianum und Nachfolger von Msgr. Karl Boxler ist ein Alt-Sarner und betätigt sich schriftstellerisch. August Berz hat das Buch «Roman Catholicisme» eines englischen Jesuiten ins Deutsche übersetzt und mit wertvollen Ergänzungen versehen. Es ist ein leicht verständliches Vademecum über die katholische Kirche, knapp und doch umfassend, vor allem auch vornehm in der Haltung gegenüber den Andersdenkenden. Viele aktuelle moderne Probleme erhalten eine kurze, aber gründliche Behandlung, z. B. die Gewissensfreiheit, der Fall Galilei, der Index, der Primat, die ökumenische Bewegung. Besonders Journalisten, Politiker und Religionslehrer werden in diesem Buche die erwünschte Orientierung finden.

P. Hugo.

Hedwig Egger-von Moos: **Machids der Sunne nah!** Obwaldner Gedicht.
Im NZN-Buchverlag, Zürich, 1955. 71 S. Geb. Fr. 6.45.

Hedwig Egger-von Moos, unsere verehrte Obwaldner Mundartdichterin, konnte kürzlich ihren 75. Geburtstag feiern. Die bescheidene, lebenskluge und immer frohmütige Frau erwarb sich mit ihren kurzweiligen Radio-plaudereien über Land und Leute von Obwalden und mit ihren zwei liebenswürdigen Gedichtbändchen (**Ds Härz voll Sunne** und **Muetterliebi — Chinderlache**) einen treuen Hörer- und Leserkreis. Nun ist ein drittes Büchlein erschienen, herausgegeben von Walter Hauser: **Machids der Sunne nah!** Der Leser, der mit anfänglicher Mühe sein Auge ans ungewohnte Schriftbild und sein Ohr an den herben, breiten und doch so melodischen Klang der Mundart gewöhnt, wird hundertfach belohnt. Gewiß, die dichterische Welt dieser Reime ist eng begrenzt; sie wird umschlossen von den vier Stubenwänden, vom Gartenzaun und von den Dorf-fluren. Aber diese kleine poetische Wunderwelt zieht den besinnlichen Leser unwillkürlich in ihren Zauberbann und versetzt ihn — im ursprünglichen Sinn — in «sonn»tägliche Stimmung. Ich weiß nicht, was uns mehr fesselt: die heimelige Sprache, die weise Lebenskenntnis, der schlichte Glaube, der goldlautere Humor, die verständnisvolle Güte, die dankbare Zufriedenheit oder die tapfere Lebensbejahung. — Hoffentlich dürfen wir von der sympathischen Dichterin, die nach dem Tode ihres Lebensgefährten ihr stilles Kerns mit dem geräuschvolleren Luzern vertauscht hat und nun bei ihrer Tochter im «Tuibeslag» wohnt, noch weitere Dichtergaben empfangen.

Dr. A. Huber.

Erika G. Schubiger: **Was Eva wünscht.** Ein Buch für den jungen Adam von heute. Rex-Verlag Luzern 1953. 208 S. Fr. 8.85.

Bücher aller Art, seit dem Krieg in großer Anzahl erschienen, suchen immer wieder darüber zu orientieren, wie junge Menschen einander begegnen und sich finden. Erika G. Schubiger hat mit ihrem Buch «Was Adam gefällt» begreiflicherweise manchen jungen Adam erfreut, hat sie doch das, «was ihm gefällt an Eva», deutlich, zart und zwanglos in ihr Ohr geflüstert. Als die notwendige Ergänzung dazu liegt nun der zweite Band vor «Was Eva wünscht», das zu erfahren sicher ebenso wichtig ist für jeden Adam! Durch das Ganze leuchtet echt katholisches Fühlen. Menschlich warmes Verständnis und ein gesundes Urteil spürt man auf allen Seiten des Buches. In den 8 Kapiteln entfaltet sich ganz ungezwungen das schöne Bild, das «sie» von «ihm» im Herzen trägt, denn auch die junge Eva steht als die große Liebende in nichts hinter Adam zurück, auch sie wünscht, hofft, sehnt sich... und möchte ein bestimmtes Ideal im andern verwirklicht sehen. Damit wird aber der Einblick des jungen

Mannes in die fraulich-mütterliche Natur in feiner und rücksichtsvoller Weise vertieft und ein großzügiges Verständnis für sie geweckt. Er wird bereit, ihr in jeder Weise wohlzutun, da er sie als Mensch ganz versteht und achtet. Evas Wünsche führen dann Adam notwendig dazu, die besten Seiten seines Wesens zu entwickeln, sie werden zur Feile, die ihm den «Schliff» des echten Gentleman verleihen; denn wie dem jungen Adam ein anmutiges, herzensfrohes Mädchen die wichtigere Mitgift ist für die Ehe als ein voller Möbelwagen, so wird er sich auch selber alle Mühe geben, der starke, ganz verlässliche, treue Mann zu werden, auf den sie in allen Belangen bauen kann.

Das Buch, aus einer langjährigen Praxis im Kontakt mit jungen Mädchen herausgewachsen, ist in einer gepflegten, fließenden Sprache geschrieben und kann jedem jungen Adam ein wertvoller Führer zu seinem Ideal werden, aber auch die junge Eva wird diesen Band gern lesen und sich darin in ihrem Wünschen und Hoffen liebevoll erkannt finden.

P. Gerold.

Wilhelm Capel: **Glück auf, Herbert!** Erzählung aus dem Leben eines Grubenjungen. Aus dem Niederländischen übersetzt von Julie v. Wattenwyl. Rex-Verlag, Luzern. 271 S. Kt. Fr. 8.50.

Das Buch führt in die holländische Bergbaugegend. Herbert Souren spürt das Blut der Ahnen, die seit Generationen Kohle gefördert haben, und möchte darum in die Grube. Ähnlich, wie die Schweizer Bergführerdynastien haben seine Vorfahren die ganze Entwicklung in der Gewinnung der Kohle miterlebt. Herbert kommt in die Zeit der Berufswahl, sein Vater weiß um die Not des Bergbaues und möchte seinen Sohn vor diesen Gefahren bewahren, die er seit langem durchstehen mußte. Herbert wird wider seinen Willen einem Coiffeur in die Lehre gegeben. Da er unglücklich ist, nach außen es aber nicht zeigt, setzt sich sein Lehrer, der ihm zusätzliche Stunden erteilt, bei seinem Vater für ihn ein, so daß Herbert später doch in die Grube fahren kann.

Der Betrieb «unter Tag» ist sehr anschaulich geschildert und läßt alle Phasen der Kohlegewinnung gespannt miterleben. Die Gefahrenmomente sowie die sozialen Nöte sind im Buch vielleicht etwas zu tendenziös gehalten. Die Sicherheit in der Grube ist heute nach dem Stand der Technik und nach menschlichem Ermessen einwandfrei. Die Entlohnung des Kumpels steht in der Lohnskala an erster Stelle und auch im Sozialwesen ist heute kein Grund zum Klagen.

Aus dem Buch spricht der Berufsstolz des Bergmanns, der nicht als Bergarbeiter angesprochen werden will.

Sowohl Erwachsene als auch Jugendliche werden an dem Buche Freude haben, da es eine Welt vermittelt, die uns Schweizern sehr ferne liegt. Zugleich ringt es uns Achtung vor der Arbeit «unter Tag» ab. P. Leodegar.

Mitteilungen

Mehrere Leser haben ihrer Freude Ausdruck gegeben, daß die Kollegi-Chronik nicht nur aus dem Leben und Treiben im Kollegium berichtet, sondern von Zeit zu Zeit die Verbundenheit herstellt mit der geistigen Atmosphäre, in der das Kollegium lebt, mit der Geschichte und Kultur unseres ehrwürdigen Klosters Muri. Es ist allerdings nicht möglich, jedes Heft so reich zu bebildern wie Heft 4 des letzten Jahrganges. Immer und immer aber sind wir für Anregungen und Wünsche aus dem Leserkreis dankbar. Nicht nur Akademiker, sondern auch ehemalige Real- und Handelsschüler mögen sich zum Worte melden!

Herr Gottfried Burch, Buchdruckerei, Lungern, stellte uns in zuvorkommender Weise das Klischee des Sarner Friedhofmosaiks von Herrn Josef von Rotz zur Verfügung. Die Photo stammt von Herrn J. Reinhard, Sachsln. — Die beiden andern Photos zum Aufsatz «Obwaldner Künstler» stellte Herr Karl Gähwiler, 2. Lyz., her.

Diesem Heft liegt der grüne Zettel bei. Sie ersparen uns viel kostbare Zeit, wenn Sie ihn zur Einzahlung benützen. Herzlichen Dank für jede liebevolle Aufmerksamkeit! Wer die Kollegi-Chronik zum erstenmal erhält, möge darin eine freundliche Einladung zum Abonnement erblicken.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 4.50.

Gasthaus «Zum Walter»

Kaiserstuhl

am Lungernsee, direkt an der Brünigroute

Telephon 85 61 89

Eine Fahrt durchs Obwaldnerland führt Sie zu unserer heimeligen Gaststätte. Von unserer Seeterrasse ist Ihnen ein herrlicher Ausblick in das Alpenpanorama des Oberlandes beschieden. Reichhaltige Menüs und Zäbigplättli regeln auch den kulinarischen Teil des Ausfluges zu Ihrer vollen Zufriedenheit.

Mit höflicher Empfehlung

Frau Imfeld-Muri

P. Mich. Jungo

Das Leben der Dorothea v. Flüe

Fr. 5.65

Lippert

Liebfrauenminne

Fr. 27.45

P. W. Diethelm

Pfarrer R. Mäder

Fr. 14.15

**Dr. P. Widmer, ein Gottsucher
und Laienapostel**

Fr. 11.80

Strobel

**Die Jesuiten und die Schweiz
im 19. Jahrhundert**

Fr. 25.—

Soziale Summe Pius XII.

Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens 2 Bände à Fr. 40.55

BUCHHANDLUNG

TH. PFAMMATTER SARNEN



Kur- und Gasthaus Flüeli

Fam. K. Burch-Ehrensam

Telephon (041) 85 12 84

Schöne Räume für Klassenzusammenkünfte und Hochzeiten
Großer, schattiger Garten Ganzjähriger Restaurations- und
Passantenbetrieb



In Stadt und Land
als gut bekannt

E. MÜLLER-BÄCHLE
Inhaber

Neues Modell:



BABY
leicht handlich robust preiswert
Nur Fr. 245.—

MAX SPICHTIG SARNEN
Papeterie Telephon 85 13 41

Erfrischungsraum



dient Ihnen gerne für:

- Ausspannung
mit guter Lektüre
und Musik
- oder zum gemüt-
lichen Spiel

Hotel «Obwaldnerhof» und Metzgerei Sarnen

Telephon (041) 85 18 17

Empfiehl sich für

- ★ Matura- und Diplomessen
- ★ Klassentagungen
- ★ Kollegibesuche